

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 67 (1925)

Heft: 20

Buchbesprechung: Literarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6. Naegeli: „Blutkrankheit und Blutdiagnostik“.
7. Wölfling: Zitiert nach Allemand (11).
8. Stinzing und Gumprecht: Zitiert nach Allemand (11).
9. Plehn: Zeitschrift für klinische Medizin. Bd. 24
10. Grams: Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene. Nr. 8. 1924.
11. Allemand: „Recherches sur les matières sèches du sang dans différentes races chevalines en Suisse“. Diss. Berne. 1922.
12. Prof. Dr. Duerst: „Die Beurteilung des Pferdes.“ Stuttgart. 1922.
13. Augsburg: „Blutbefunde beim Lungendampf des Pferdes.“ Diss. Bern. 1922.

Literarische Rundschau.

Auftreten der sog. Dürener Rinderseuche in Bayern. (Aus der bayer. veterinärpolizeilichen Anstalt.) Von Bez.-Tierarzt Dr. Franz Lange. Münchner Tierärztliche Wochenschrift, 1925, Nr. 25.

Lange berichtet über das Auftreten einer Krankheit in zwei Abmelkwirtschaften, die nur die schönsten, milchergiebigsten Kühe ergriff, mit hohem Fieber, Milchrückgang, Fressunlust, beschleunigter pochender Herzaktion, beschleunigter Atmung, anfänglich Schleimabgang aus der Nase, dann Nasenbluten, zuweilen blutigem Durchfall, Husten und Mastitis verlief und in 1—2 Tagen zum Tode führte. Bei der Sektion fielen oft sehr ausgedehnte und zahlreiche Blutungen in der Muskulatur, Subkutis, in den Organen, sowie auf den Schleimhäuten und serösen Häuten auf, ferner Gastroenteritis und vergrößerte Lebern mit Nekroseherden. Zuweilen erinnerte das Sektionsbild an Pararanschbrand und ähnliche Erkrankungen. Im ganzen zeigte jedoch die Krankheit völlige Übereinstimmung mit der Ende 1923 zuerst im Rheinland, aber auch anderwärts in Deutschland, sowie in England, Schottland und in den Niederlanden aufgetretenen sog. Dürener Rinderseuche.

Als Ursache stellte die veterinärpolizeiliche Anstalt eine Vergiftung durch Sojabohnen fest. Um welches Gift oder Toxin es sich handelt, konnte nicht eruiert werden. Die in Fleisch- und Organstücken in grösserer Menge festgestellten aeroben und anaeroben Keime (wie sie auch in den in der Literatur beschriebenen Fällen gefunden worden sind) scheinen nur die Rolle von Sekundärinfektionen zu spielen.

E. W.

Versuch einer Therapie bei der Dürener Rinderkrankheit. Von J. Goldmann in Hassfurt. Münchner Tierärztliche Wochenschrift, 1925, Nr. 30.

Goldmann konnte die Beobachtung machen, dass es kein spezifisches Heilmittel gegen diese Krankheit gibt, dass aber doch Digalen (täglich zweimal je 10,5 g subkutan) und Alkoholgaben

(z.B. Warmbier) am besten wirkten. Von 22 schwer erkrankten Kühen konnten 7 geheilt werden, während 12 Stück verendeten und 3 Stück bei Beginn der Erkrankung geschlachtet wurden.

Die Einspritzung von Blut genesener Tiere zeigte auch in Dosen von 500 ccm keine heilende Wirkung. Sowohl die Milch erkrankter als auch das Fleisch frühzeitig geschlachteter Tiere wurden ohne Nachteil verwendet. E. W.

Die Rauschbrandschutzimpfungen in Bayern im Jahre 1924. Münchner Tierärztliche Wochenschrift, 1925, Nr. 39.

Zur Verwendung gelangte der modifizierte Kitt'sche Muskelpulverimpfstoff, hergestellt von der bayer. Veterinär-polizeilichen Anstalt, der zum grössten Teil als loses Pulver, in sterilen Papiersäckchen verpackt, abgegeben wurde, in kleiner Menge auch in Tablettenform. Während früher Klagen über die schwere Verreibbarkeit des Muskelpulverimpfstoffes und Verstopfungen der Nadel eingegangen waren, wurde diesmal betont, dass die Impfung wegen der leichten Verreibbarkeit des Pulvers keine Schwierigkeiten bereitete.

Geimpft wurden im ganzen 26,586 Stück, wobei sich 1 Impfrauschbrandfall (0,004%) ereignete und bei 3 Rindern eines anderen Bestandes haselnussgrosse, harte örtliche Schwellungen auftraten, die sich von selbst zurückbildeten. Im übrigen wurde die Impfung (auch von 4 Wochen alten Kälbern) reaktionslos ertragen. Von den auf Weiden, Almen usw. gesömmerten Tieren waren 17,825 Stück nicht geimpft worden. Es verhielt sich somit die Zahl der Geimpften zu derjenigen der Nichtgeimpften wie 6 : 4. Von den Geimpften sind 8 Stück (0,03%) an Rauschbrand eingegangen, von den Nichtgeimpften dagegen 21 (0,12%).

In den besonders stark gefährdeten Beständen, die rund 17,000 Stück umfassten, waren $\frac{9}{10}$ geimpft und $\frac{1}{10}$ ungeimpft. Die Verluste betragen bei den Geimpften 8 Tiere und bei den Nichtgeimpften 16, somit bei den letzteren rund 19 mal mehr. Das Verhältnis der Verluste zueinander ist also hier ein für die Impfung ganz vorzügliches und es hat sich die Schutzimpfung nach der bayerischen Methode auch 1924 wie in den Vorjahren vorzüglich bewährt. — Ein einziger Berichterstatter verwendete bei 208 Rindern, die in obigen Zahlen nicht eingeschlossen sind, mit Erfolg den Impfstoff nach Gräub-Zschokke. E. W.

Mitteilungen holländischer Tierärzte über Torsio uteri. (Tijdschr. v. Diergeneeskunde, Nr. 2, 5, 7 und 18, 1924.)

Bruins brachte die übliche Wälzung bei einer Kuh mit Torsio uteri keinen Erfolg. Als er dann in entgegengesetzter, „falscher“ Richtung wälzen liess, entleerte sich plötzlich Blut aus dem Uterus. Nach einer weiteren Drehung im „richtigen“ Sinne löste sich die Torsio, und bald war die Geburt des toten Kalbes vollzogen. Verf.

vermutet, der Nabelstrang hätte sich um ein Glied des Foetus geschlungen, sei dann zerrissen (Blutung) und der Aufdrehung sei nichts mehr entgegen gestanden. — Bei Hinterendlage mit Torsio uteri hat Verf. einige Male folgende Methode erfolgreich angewandt: Hinterbeine in Scheide ziehen, zusammenbinden, einen Stock durchstecken und die Torsio durch Ziehen des Kalbes beheben.

Van Zijverden meint, von „falscher“ und „richtiger“ Wälzung könne man gar nicht sprechen. Er lässt die Kuh immer über den Rücken wälzen, hin und her, und versucht dabei das Kalb so zu drehen, dass die Torsio aufgedreht wird, d. h. einmal im entgegengesetzten Sinne der Wälzung, beim Zurückwälzen der Kuh aber im gleichen Sinne. Gerade bei letzterer Art der Wälzung hatte er die meisten Erfolge, besonders wenn sie schnell geschieht. Das Tier schlägt plötzlich mit den zusammengebundenen Beinen auf dem Boden auf und das Kalb samt dem Uterus dreht sich noch ein Stückchen weiter, dem Gesetze der Trägheit folgend. „Es glückte mir stets nach zwei- bis dreimaligem Wälzen die Torsio zu beheben.“ Die Zurückdrehung am stehenden Tier hat er noch nie angewendet.

Broersma dagegen ist sehr verwundert, dass es noch Tierärzte gibt, die wälzen. Er lässt das Tier vorne tief stellen und dreht das Kalb zurück, indem er es an Kopf oder Schulter angreift. Mit Vorliebe lässt er die Fruchtwasser vorher ablaufen. In zehnjähriger Praxis musste er nur zweimal wälzen lassen, alle andern Fälle hat er stehend erledigt.

Van Kempen behebt die Torsio uteri beim Rind, je nach dem Fall, am stehenden Tier oder durch Wälzen. Ersteres wenn nur $\frac{1}{4}$ Drehung vorliegt. Bei stärkerer Drehung legt er die Kuh nieder und wälzt, mit oder ohne Drehung des Kalbes durch die Hand, letzteres besonders in Rückenlage der Kuh. In der Regel lässt er das Fruchtwasser lieber nicht abfließen, da sonst die Geburt eher erschwert wird.

P. K.

Über den Wert des Bariomyl II bei der Behandlung kolikkranker Pferde. Von Kurt Fender, Tierarzt in Elbing. Archiv f. wissenschaftliche und praktische Tierheilkunde, 52. Bd., 3. Heft, 1925, Seite 217.

Bariomyl II ist ein dem von Neumann und Schöneck erstmalig angewandten Bariomyl sehr ähnliches Bariumpräparat, das von den Chemischen Werken Marienfeld in Ampullen zu 10 ccm Inhalt mit 1,4 g Bariumsalzmischung in klarer, rötlicher wässriger Lösung zur intravenösen Anwendung abgegeben wird. Fender stellte damit in seiner Praxis auf Veranlassung von Professor Neumann in Berlin Versuche an 5 gesunden und 44 kolikkranken Pferden an, wobei er folgendes feststellen konnte:

Einem kleinen gesunden Pferde in der halben Dosis verabreicht, bewirkte Bariomyl II sofort reichlichen Kotabsatz. Die doppelte

Dosis, auf einmal injiziert, hatte eine toxische Wirkung zur Folge (sehr häufige Darmentleerungen, überstarkes Drängen auf den Mastdarm, Unruhe, Atembeschleunigung, Mattigkeit). Drei Dosen, in Zwischenräumen von je 15 Minuten eingespritzt, wirkten letal.

Bei Verstopfungs- und Windkolik äusserte das Präparat eine sofortige Wirkung auf die glatte Muskulatur des Darmes und bewirkte eine schnelle Zunahme der Darmperistaltik und reichliche Kotentleerungen.

Eine Kontraindikation besteht für akute Magenerweiterung und Krampfkolik.

Bei 40 kranken Pferden, die genasen, genügte 31 mal eine einmalige intravenöse Injektion von Bariomyl II, 6 mal war der therapeutische Effekt mittelgradig und 3 mal geringgradig. In 5 dieser Fälle führte eine zweite, frühestens 45 Minuten später gemachte Injektion der halben oder ganzen Dosis doch noch eine ausreichende Wirkung herbei. Selten kam es zu einer geringen, schnell vorübergehenden Pulsbeschleunigung, und zwei trächtige Stuten, die je 1 Dosis intravenös erhalten hatten, abortierten nicht. Schädigungen an der Jugularis kamen nicht zur Beobachtung und die Unruheerscheinungen waren weit geringer als nach der Anwendung von Eserin und Arekolin. In 4 von vorneherein prognostisch aussichtslosen Fällen (Darmverschlingung) kam es zur Zunahme der Darmperistaltik und Entleerung geringer Kotmengen ohne ersichtliche toxische Wirkung.

Fender hält, auf diese Versuche gestützt, das Bariomyl II, in der Dosis 1,4 : 10 intravenös appliziert, für ein schnell, sicher und ergiebig wirkendes Laxans für Pferde, geeignet zur Behandlung von Verstopfungen und Anschoppungen des Dickdarmes, sowie bei der Ansammlung von Gasen im Darmtraktus. E. W.

Das Eingeben flüssiger Arzneimittel unter besonderer Berücksichtigung der Wirkung von Aloextrakt und Methylenblau im Vergleiche zur Pillenform. Von Stabsveterinär a. D. Albert Mayer, Neumagen a. Mosel. Archiv f. wiss. u. prakt. Tierheilkunde, 52. Bd. 1925. Heft 3. S. 240.

Mayer unterzieht die bisher gebräuchlichen Magensonden (Magenkatheter nach Marek, Maul-Schlundmagensonde nach Sustmann, das franz. Modell nach Hauptner Katalog 3451, den Duritschlauch nach Linkies-Ragnit) einer kritischen Besprechung und gelangt zum Schluss, dass dieselben vor allem den Nachteil der geringen Nachgiebigkeit besitzen, in der Praxis umständlich mitzuführen und zum Teil zu teuer sind. Dagegen glaubt er, dass die Nasenschlundsonde nach Neumann-Schultz eine grosse Lücke im tierärztlichen Instrumentarium ausfülle, weil sie nach seinen Erfahrungen allen Ansprüchen gerecht werde. Er hält sie unter den zurzeit gebräuchlichen Instrumenten für am besten geeignet, flüssige Arzneien beim Pferde und Rinde durch die Nase, beim Schwein, Schaf und Ziege durch das Maul einzugeben. Er hebt besonders ihre

grosse Biugsamkeit bei genügender Festigkeit, das bequeme Mitführen, den geringen Preis und die Dauerhaftigkeit, sowie die leichte und gefahrlose Anwendung hervor.

Mittels dieser Sonde und dem Pilleneingeber Phiro stellte nun der Verfasser an Pferden Versuche darüber an, ob und welcher Unterschied in der Wirkung von Aloeextrakt und Methylenblau in Pillen- oder in flüssiger Form in die Erscheinung trete und gelangte dabei zu folgenden Schlüssen:

Aloeextrakt in flüssiger Form gegeben, wirkte etwa doppelt so schnell und stärker als in Pillenform und die unangenehmen Begleiterscheinungen traten dank der Einhüllung des Arzneimittels in Leinsamenschleim weniger oder gar nicht auf.

Das Methylenblau färbte bei gleichartiger Applikation von flüssigem Aloeextrakt den Kot schneller und viel intensiver als nach Eingabe mit der gleichen Menge Aloeextrakt in Pillenform. Die Erklärung hierfür liegt in der schnelleren Wirkung von flüssig appliziertem Aloeextrakt, wobei das Methylenblau durch die schnellere Vorwärtsbewegung des Darminhaltes der Resorption entgeht und somit durch den Kot eliminiert wird.

Mayer prüfte auch die Elimination des Methylenblaus, das früher in der Humanmedizin als Nierenfunktionsdiagnostikum benutzt wurde, durch den Harn und zwar im Selbstversuch und an zwei weiblichen Panjepferden. Dabei stellte sich heraus, dass die flüssige Anwendung des Methylenblau eine doppelt so schnelle Wirkung hatte als die Pillenform ohne oder mit Gelatine kapsel. *E. W.*

Vergleichende Untersuchungen über die Desinfektionswirkung von Kalk, Chlorkalk, Kresolwasser, Carbolsäure, Kresolschwefelsäure, Sublimat, Formaldehyd, Caporit und dem neuen Präparat „Chloronal“ bei Maul- und Klauenseuche. Von Dr. K. Trautwein, erster Assistent an der staatlichen Forschungsanstalt Insel Riems. Archiv für wissenschaftliche und praktische Tierheilkunde. 52. Band. 1925. 3. Heft. S. 254.

Die Desinfektionsversuche von Trautwein bei Bakterien ergaben, dass von den gesetzlich vorgeschriebenen Desinfektionsmitteln kein einziges mit einwandfreier bakterizider Wirkung die mannigfachen Anwendungsmöglichkeiten für alle vorkommenden Fälle der praktischen Desinfektion vereinigt. Er stellte daher Versuche mit Chloronal an, das von der Koholyt A.-G. in Berlin durch Chlorieren von Sulfitablauge und Abtrennung des organischen Chlorproduktes von der Mutterlauge hergestellt wird, ein gelblich braunes Pulver mit 25—30% Chlorgehalt bildet und in Wasser mit bräunlicher Farbe lösbar ist. Es stellte sich heraus, dass Chloronal auf Bakterien in wässrigem Medium weitgehend desinfizierend wirkt und in seiner Wirkung dem Phenol bedeutend überlegen ist, dass jedoch der desinfizierende Effekt in eiweiss- resp. harnhaltigen Medien geringer wird. Vegetative Keime (Staphylokokken, Strepto-

kokken, *Bac. paratyphi B.*, *Bac. suissept.*, *Bac. rhusiopathiae suis*) wurden durch Chloronal in 5% wässriger Lösung rasch und sicher abgetötet, auch in serum- und harnhaltigem Milieu verhielt es sich den gesetzlich vorgeschriebenen Desinfektionsmitteln ebenbürtig, übertraf sie sogar teilweise.

Die Desinfektionsversuche mit Maul- und Klauenseuche-Virus ergaben, dass die für diese Seuche amtlich empfohlenen Mittel nicht gleichwertig sind und dass bei der Virus-Desinfektion der virulicide Effekt durchaus abhängig ist von dem Substrat, in dem sich das Virus befindet, und zwar in viel ausgeprägterem Masse als bei der bakteriellen Desinfektion. Das freie Virus (Blaseninhalte) wurde durch die üblichen Desinfektionsmittel sehr rasch, oft in Minuten, abgetötet und die Chloronalwirkung übertraf hierbei die der gebräuchlichsten Desinfektionsmittel Kalk und Chlorkalk. Bei der Abtötung des in Gewebstücken eingeschlossenen Virus war die Wirkung der einzelnen Desinfektionsmittel in ihren vorgeschriebenen Konzentrationen sehr verschieden, am geringsten bei der 1%-Caporitlösung (24 Stunden bis zur Abtötung), besser bei Sublimat und Formalin (12 Stunden), noch besser bei Chlorkalk, Kresolwasser und Karbolsäure (6 Stunden) und am besten bei Chloronal, Kalk und Kresolschwefelsäure (3 Stunden).

Die desinfizierende Kraft der einzelnen Mittel wurde, unter Nachahmung praktischer Verhältnisse, auch in einem Milieu geprüft, das neben Aphthendecken noch Stallschmutz enthielt. Fast alle Lösungen benötigten hier bis zur vollständigen Abtötung ein bis zwei Tage. Am wirksamsten erwiesen sich Kresolschwefelsäure, Karbolsäure und Formalin, denen Chloronal, das jedoch Kalk und Caporit übertraf, unterlegen war. Die Versuche Trautweins bestätigen somit, dass das Virus der Maul- und Klauenseuche sich unter bestimmten Verhältnissen sehr resistent verhalten und in abgestorbenen Blasenteilen sich der Vernichtung durch chemische Desinfektion entziehen kann, wodurch empfängliche Tiere nach mehr oder weniger langer Zeit angesteckt werden können.

Trautwein bezeichnet die desinfizierende Kraft des Chloronal bei Maul- und Klauenseuche zwar nicht als allgemein überragend, hebt jedoch hervor, dass das eine besondere Tiefenwirkung entfaltende Präparat vollkommen geruchlos, unschädlich und gut wasserlöslich ist und in 5% Lösung der bakteriziden und viruliziden Wirkung der gebräuchlichsten, amtlich zugelassenen Desinfektionsmittel zum mindesten gleichkommt. E. W.

Bücherbesprechung.

Lehrbuch der Geflügelkrankheiten. Von Dr. Richard Reinhardt, ord. Professor, Direktor der Universitäts-Tierpoliklinik zu Leipzig. Zweite, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 61 Abbildungen. Hannover, 1925. Verlag von M. und H. Schaper.

Im Jahr 1922 erschien die erste Auflage und schon ist eine zweite Auflage nötig geworden, gewiss das beste Zeugnis für die Notwendigkeit und Vortrefflichkeit dieses Werkes, das nun noch in reichlich verbesserter Form vorliegt. Dem in zahlreichen Literaturangaben zutage getretenen Wechsel in den Ansichten über Ursachen und Bekämpfung vieler Geflügelkrankheiten ist überall Rechnung getragen worden. Neu eingefügt wurden zudem zwei Kapitel über Tumoren und Missbildungen. Auch die bildliche Ausstattung hat eine begrüssenswerte Bereicherung erfahren. Das Buch kann daher wiederum bestens empfohlen werden.

E. W.

Verschiedenes.

Alfred Guillebeau-Fonds.

Der ausführliche Bericht über die Feier des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums der Berner Veterinärmedizinischen Fakultät in unserem Archiv 1925, 10. Heft, meldet, dass der Alfred Guillebeau-Fonds die Höhe von rund 20,000 Fr. erreicht habe. Diese zuversichtliche Äusserung von Herrn Professor Dr. Duerst beruhte auf dem guten Glauben, dass viele unserer Herren Kollegen, die mit dem Rundschreiben betreffend die Gründung eines Alfred Guillebeau-Fonds begrüsst worden waren, aber den Beutel noch nicht geöffnet hatten, dies in Kürze nachholen würden, um die erwähnte, ansehnliche Summe zusammenzubringen. Zu meinem Leidwesen blieb es aber bisher bei diesem guten Glauben. Wie die Feier vorauscht war, blieb das Geldbrünnelein zurück, um schliesslich gänzlich zu versiegen.

Als man mich anging, das Inkasso der Beiträge zu besorgen, tat ich dies von Herzen gern. Galt es doch, unserem hochverehrten Lehrer, der vielen von uns ein väterlicher Freund geworden war durch die Zeit unserer Studien hindurch, ein ehrendes Andenken zu setzen! Wenigen seiner Freunde und Schüler war es vergönnt, dem im Grippejahr 1918 von uns geschiedenen lieben Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Der hochangesehene Gelehrte, der treue Mitarbeiter, der unermüdliche Vorkämpfer für alle Fortschritte, allen Weiterausbau unserer speziellen Wissenschaft, die er enge an die der Menschenmedizin anknüpfte, der gute Mensch, der mit philosophischem Gleichmut auch die schweren Stunden seines Krankensagers geduldig getragen, er war von uns gegangen. Aber ein treues Andenken blieb bei vielen seiner Freunde lebendig und sollte nunmehr dauernd festgehalten werden.

Frau Professor Guillebeau und ihr einziger Sohn, Herr Ingenieur